

Thomas Neißé

TANZ DER BANKEN

Ein Wirtschaftskrimi

R. G. Fischer



Thomas Neißé
Tanz der Banken

Thomas Neißé

TANZ DER BANKEN

Ein Wirtschaftskrimi

R. G. Fischer Verlag

»Tanz der Banken« ist eine fiktive Geschichte. Handlung, Personen und Dialoge sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten wären rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by R. G. Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Bergamo 11pt
Herstellung: rgf/bf/1A
ISBN 978-3-8301-1838-1 PDF

Für meine Tochter Sabrina,
die immer an mich geglaubt hat.

PROLOG

Sein neues Flugzeug ließ sich spielend leicht handhaben und lag wunderbar in der Luft. Letzteres lag natürlich auch daran, dass es momentan keinerlei Turbulenzen oder Fallwinde gab, ermahnte er sich schmunzelnd. Aber egal, die neue Maschine war ein Gedicht. Sie benötigte nur kurze Wege für Start und Landungen, was für seine Zwecke ideal war. Er hatte sich schon vor Jahren angewöhnt, die Strecken zu seinen über ganz Deutschland verstreuten Kunden, wann immer es möglich war, mit dem Flugzeug zurückzulegen. München war ja nun nicht gerade die geographische Mitte Deutschlands. Er war es einfach leid gewesen, aufgrund von Verspätungen der Bahn oder bedingt durch Verkehrsstaus nicht pünktlich zu sein. Natürlich waren die Landebahnen der Provinzflughäfen, die er ansteuerte, kurz. Und genau dafür hatte er nun das perfekte Flugzeug.

Hakim Sailer schaute aus seinem Cockpit auf die sich unter ihm dahin schlängelnde A 8, auf der sich sehr zu seinem Vergnügen gerade mal wieder ein Stau bildete. Hier in 600 Metern Flughöhe konnte ihm das egal sein. Er flog auch nicht aus Schadenfreude entlang der Autobahn, sondern aus Gründen der Orientierung. Es war immer gut seinen Flug zusätzlich zur routinemäßigen Navigation auch an prägnanten Punkten in der Landschaft auszurichten.

Seine neue Maschine, ein sogenanntes Leichtflugzeug, hatte er aus der Konkursmasse einer Flugschule erworben, ein echtes Schnäppchen. Da diese Flugschule bei seinem Arbeitgeber, der Wertebank in München verschuldet war, erfuhr er früh von dem drohenden Konkurs und agierte sofort. Das war zwar

nicht so ganz legal, aber der Konkursverwalter hatte dadurch ja auch weniger zu tun. Trotzdem hatte er die Maschine erst einmal ungenutzt in seinem Hangar auf dem Flugplatz in Fürstenfeldbruck stehen lassen, bis sich der Staub etwas gelegt hatte. Man konnte ja nie wissen.

Infolge der langen Zeit der Nichtnutzung hatte er seiner Maschine am Tag vor dem Start auch einen ausgedehnten Check angedeihen lassen, was kein Problem war, da sein Heimatflugplatz über eigene Wartungsmöglichkeiten verfügte. Ihm war danach von kompetenter Seite versichert worden, dass die Maschine topfit sei. Das hatte seinen eigenen Check heute Morgen vor dem Start relativ kurz ausfallen lassen.

Unter ihm teilte sich nun die Autobahn und er wusste, dass er gerade das Nürnberger Kreuz bei Feucht überflog. Er korrigierte seine Flugrichtung in Richtung Nordwest und flog entlang der A 3 Richtung Würzburg. Dort würde er allerdings die Autobahnroute verlassen und quer über den Spessart in Richtung Gelnhausen fliegen. Dort lebte Karim, sein Sohn aus erster Ehe. Was ihn dahin verschlagen hatte, war leicht zu erraten: ein Prachtweib namens Sonja. Hakim Sailer freute sich darauf, mit seinem Sohn dessen dreißigsten Geburtstag zu feiern. Er hatte in letzter Zeit nicht so viel Kontakt zu ihm gehabt, sie hatten Differenzen bezüglich der Handhabung ihrer arabischen Wurzeln.

Seine leiblichen Eltern stammten aus dem Libanon und seine deutschen Adoptiveltern hatten ihm ihren Nachnamen Sailer gegeben. Hakim Sailer war froh über seinen deutschen Familiennamen, das hatte ihm vieles erleichtert. Die Deutschen akzeptierten einen arabischen Vornamen, beim Nachnamen sah das schon anders aus. Sein Sohn dagegen war stolz auf sein arabisches Erbe. Er war auch ein Mitglied in der musli-

mischen Gemeinde in Hanau, etwas, was für Hakim Sailer nie in Betracht gekommen wäre. Er war ein Freigeist und seiner Meinung nach sollte jeder an das glauben, was für ihn gut war. Diesbezüglich hatte er auch mit seinem leiblichen Bruder, der in den Emiraten lebte und zu dem er stets den Kontakt aufrechterhalten hatte, so seine Diskussionen gehabt. Omar hatte seinen Sohn bestärkt, sein arabisches Erbe hochzuhalten und seinen Neffen nach Abu Dhabi eingeladen. Leider hatte ihn das zu einer noch fundamentaleren Einstellung gebracht. Aber es war gut, mal wieder miteinander zu reden.

Hakim Sailer schaute wieder aus dem Cockpit und sah vor sich die Würzburger Festung näherkommen. Sie war schon von weitem gut zu erkennen. Ein imposantes Gebäude auf einem hoch aufragenden Berg. Er änderte erneut seinen Kurs, dieses Mal auf Nordnordwest. Es war Zeit, über den Spessart zu fliegen. Er stieg leicht auf 800 Meter, so wie es sein Flugplan vorschrieb.

Nach einem erneuten Gähnen, dem dritten innerhalb der letzten zehn Minuten, fiel ihm die Thermosflasche mit dem Kaffee ein, die auf dem Sitz neben ihm lag. Der neue Techniker vom Flugplatz hatte sie ihm freundlicherweise mitgegeben. Er schraubte den Verschluss ab, drehte ihn um, goss sich ein und trank zügig. Der Kaffee tat gut, die letzte Nacht war doch sehr kurz gewesen. Er verschraubte die Flasche wieder und stellte dabei erstaunt fest, dass sie aus einem sehr leichten Material bestand. Er hatte keine Ahnung aus welchem, aber auf alle Fälle war es kein Metall.

Bevor er jedoch noch weiter darüber grübeln konnte, merkte er, wie ihm leicht schwindlig wurde. Er kniff die Augen zusammen, schüttelte seinen Kopf, aber die Benommenheit wollte nicht weichen. Er dachte erst an so etwas wie einen beginnenden Herzinfarkt, aber er hatte ja keinerlei Brust-

schmerzen. Ihm wurde dagegen abwechselnd heiß und kalt, seine Hände fingen an zu zittern und der Schwindel verstärkte sich. Bevor noch die Panik von ihm vollständig Besitz ergriff, wurde ihm schwarz vor den Augen. Hakim Sailer verlor das Bewusstsein.

Den Aufschlag seines Flugzeuges im Wald bei Bad Soden-Saalmünster merkte er nicht mehr.

OUVERTÜRE

Es hätte so ein schöner Tag werden können. Die milde Frühlingssonne überzog das Dreisamtal mit einem warmen Licht, die angrenzenden Berge waren dunstfrei und der nach Freiburg strömende Berufsverkehr war bereits abgeebbt. Nichts störte mehr die angenehme Stille, abgesehen von den schwachen Geräuschen der Rinder und Pferde auf den tiefer im Tal gelegenen Weiden.

Niels Werner bewunderte jedes Mal auf das Neue das sich ihm bietende Panorama. Er konnte sich glücklich schätzen, vor nunmehr gut drei Jahren diesen kleinen Bauernhof hier erstanden zu haben. Es hatte zwar ein kleines Vermögen gekostet, ihn zu renovieren, aber es hatte sich gelohnt. An der Nordseite des Schauinsland, dem Freiburger Hausberg, gelegen, konnte er wie aus einem Adlerhorst den Ausblick genießen. Egal zu welcher Jahreszeit, das Tal war jedes Mal eine Augenweide. Der liebe Gott hatte es wohl mit dem Finger auf die Landkarte gemalt.

Genau dieses Umfeld hatte er gebraucht. Eine gescheiterte Ehe und ein verlorener Job forderten ihren Tribut. Auch wenn seine Freunde ihn mit seinem Einsiedlerleben neckten, er hatte die Einsamkeit in den letzten Jahren sehr genossen. Außerdem hatte er Nicki, eine wenige Monate alte Schäferhündin, aus dem Tierheim geholt, um wenigstens eine kleine Aufgabe zu haben, und er brauchte ja auch jemanden, der ihn auf seinen langen Spaziergängen und beim Joggen begleitete. Dadurch war er so fit wie noch nie in den Jahren zuvor und Nicki hatte ebenfalls eine Metamorphose durchlaufen. Aus dem eher verschüchterten Welpen mit glanzlosem Fell war eine bildschöne Hündin geworden.

Wenigstens eine Frau, die mir zugetan ist, dachte er, hob den Tisch und trug ihn in den Schatten des Hauses, in dem Nicki schon lange lag. Die Sonne hatte im Frühling um diese Tageszeit doch eine gehörige Kraft und überzog den Hof vor seinem Haus mit einer intensiven Wärme. Der Butter auf dem Tisch bekam das nicht ganz so gut und auch sein zumindest teilweise kahler Kopf empfand die Dauerbestrahlung als nicht so angenehm. Außerdem konnte er von hier noch besser die schmale Straße einsehen, die sich am Berghang entlang zu seinem Bauernhof hochschlängelte. Er erwartete allerdings niemanden. Agathe, die treue Seele, die sein Haus in Ordnung hielt, hatte bereits gestern ihren Job erledigt und würde erst in zwei Tagen wiederkommen. Seine Briefe lagerten ohnehin in der Post in Kirchzarten. Das war allerdings in anderer Hinsicht etwas misslich. Manchmal überkam ihn doch das Bedürfnis, wieder in die Nachrichten aus der Finanzwelt einzutauchen und die Börsenzeitung zu lesen. Da eine Zeitungszustellung zu ihm viel zu aufwendig wäre, musste er sich mit dem eher oberflächlichen Fernsehen begnügen. In stillen Stunden betrachtete er dieses Verlangen nach detaillierteren Informationen als kleines Zeichen seiner Genesung. Vielleicht sollte er sich doch allmählich um einen Internetanschluss bemühen. Der Blick auf die Straße war für ihn aber auch ohne Besucher etwas Besonderes, ja, beinahe etwas Mystisches. Sie schlängelte sich von der Abzweigung an der kleinen Kapelle um den Hof des alten Josef herum, verschwand dann teilweise im Wald, umrundete den kleinen Weiher und nahm dann schnurstracks Kurs auf sein Anwesen. Insgesamt überwand sie dabei gut rund 100 Höhenmeter und endete auf seinem Hof. Abgesehen von dem hinter dem Haus startenden Waldweg, der immer Ausgangspunkt seiner Wanderungen und Waldläufe war, war diese Straße seine Nabelschnur zur Außenwelt, seine Verbindung zu

Verwandten und Freunden in Freiburg. Weiter weg hatte er sich in den letzten Jahren kaum bewegt.

Niels Werner stand auf, ging ins Haus und goss sich in der Küche noch einmal Kaffee in seinen Becher. Er liebte seine kreisrunde offene Küche, die ihm ein befreundeter Schreiner aus Frankfurt raffiniert in die Mitte seines Hauses gebaut hatte. Vorher war allerdings das gesamte Haus nahezu entkernt worden. Nun gruppierten sich alle Räume um diesen zentralen Kreis. Auf der Talseite Wohn- und Esszimmer, zum Garten im Westen hin sein Arbeitszimmer, auf der gegenüberliegenden Hofseite seine Lese- und Fernsehecke und auf der Bergseite die zwei Durchgänge zum hinteren Teil des Hauses. Dort befanden sich sein Schlafzimmer mit Bad und begehbarem Kleiderschrank sowie ein separates Gästezimmer mit Dusche und WC. Unterhalb dieser Ebene des täglichen Lebens befanden sich Garage, Waschküche, zwei große Lagerräume und seine Werkstatt, in der er mit den von seinem Schreiner erlernten Fertigkeiten des Öfteren schreinerte. Der Tisch und die beiden Bänke auf dem Hof waren auf diese Weise entstanden.

Bei seiner Rückkehr in den Hof fiel Ihm bei der weit entfernten Kapelle eine Bewegung auf. Das Modell konnte er zwar nicht erkennen, aber offensichtlich stoppte ein Auto an der Abzweigung. Vermutlich hatte sich mal wieder ein Tourist verfahren oder von seinem Navigationsgerät in die Irre leiten lassen. Nach kurzer Zeit setzte der Wagen seine Fahrt fort, bog aber in seine Straße ein. Beim Hof des alten Josef stoppte der Fahrer kurz und redete offenbar durch das offene Fenster mit Gerda, Josefs Frau, die sich im Gemüsegarten zu schaffen machte.

Na, dachte Niels Werner, der wird ja seine Freude haben, die Frau ist doch fast stocktaub. Zu seiner Überraschung bekam

der Fahrer aber offensichtlich die Antwort, die er wollte, denn danach setzte das Auto in Richtung seines Refugiums seine Fahrt fort. Allerdings gab der Fahrer beim Anfahren zu viel Gas und wirbelte eine gehörige Staubwolke auf, die die Tiere auf Josefs Koppel einnebelte. Und natürlich kam Josef gerade aus dem Stall und regte sich mächtig auf.

Da ist wohl das letzte Wörtchen noch nicht gesprochen, grinste Niels Werner vor sich hin. Bevor der Wagen von den Bäumen teilweise verdeckt wurde, sah er, dass es eine Limousine war, schwarz und mit getönten Scheiben. Das Auto war zwar noch zu weit weg, aber wenn er wetten sollte, würde er auf ein Frankfurter Kennzeichen setzen.

Er seufzte tief und ging erneut ins Haus, um einen weiteren Kaffeebecher und ein Gedeck zu holen. Das war es dann ja wohl mit dem schönen Tag. Wenn er sich nicht sehr täuschte, kam da ein Teil seiner Vergangenheit angefahren. Wie zum Teufel hatten sie bloß seine Adresse herausbekommen? Ach ja, natürlich, bei der Scheidung im letzten Jahr musste er seinen Wohnort angeben. Sie hatten wohl einfach nur Karin angerufen und seine Ex-Frau hatte nur zu bereitwillig Auskunft gegeben, allein, um ihm eins auszuwischen. Als die Limousine den Weiher umrundet hatte, wurde aus seiner Vermutung Gewissheit, diesen Wagen kannte er nur zu gut. Er hatte selbst schon öfter, als ihm im Nachhinein lieb war, dringesessen.

Langsam rollte der Wagen auf seinen Hof, stoppte und der Fahrer stieg aus.

»Guten Tag, Herr Werner, wie geht es Ihnen?«

Ohne die Antwort abzuwarten, Niels Werner machte sich allerdings auch gar nicht erst die Mühe zu antworten, öffnete er die hintere Wagentür. Der Mann, der ausstieg, sah wie immer aus wie aus dem Ei gepellt, obwohl er doch mindestens zwei bis zweieinhalb Stunden im Auto gegessen haben musste. Mittel-

groß, sorgfältig gescheiteltes, gegeltes und, wie er wusste, gefärbtes Haar, dunkelblauer Maßanzug aus feinsten italienischer Wolle, handgefertigte Schuhe und eine kunstvoll gebundene Krawatte. Die Manschetten des Maßhemdes, in die, wie er ebenfalls wusste, ein Monogramm mit den Buchstaben GB eingestickt war, hatten gerade die richtige Länge und lugten perfekt unter den Anzugsärmeln hervor. Das Brusttuch in der Brusttasche war makellos gefaltet, sein Muster war selbstverständlich auf die Krawatte abgestimmt.

Stets leicht gebräunt und mit einem gewinnenden Lächeln auf den Lippen war Gerd Brauner, der Chef der Meinebank, einer der großen deutschen Banken, der Inbegriff des sympathischen und erfolgreichen Bankiers. Niels Werner wusste aber, dass unter der perfekten und sympathischen Schale ein eisenharter Kern steckte. Gerd Brauner konnte notfalls auch ein perfides Schwein sein, das über Leichen ging. Unter anderem hatte er es ja am eigenen Leib zu spüren bekommen.

Die beiden Männer sahen sich schweigend an, keiner wusste so recht, wie sie die drei Jahre Funkstille zwischen ihnen überwinden sollten. Niels Werner brach nach einem erneuten tiefen Seufzer schließlich den Bann.

»Tu mir das nicht an. Steig einfach wieder in deinen Wagen und fahre nach Frankfurt zurück.«

Gerd Brauner bewegte sich, aufgrund einer alten Sportverletzung leicht hinkend, mit ausgestreckter Hand auf ihn zu.

»Hallo Niels, ich freue mich auch, dich zu sehen. Es ist schließlich eine Ewigkeit her.«

Zögerlich ergriff Niels Werner die Hand.

»Ach ja, und an wem liegt das? Wenn ich mich recht entsinne, hast du ja für das Ende des Kontaktes zwischen uns gesorgt, und zwar auf ziemlich unverblümte Art und Weise.«

»Du willst doch wohl keine alten Geschichten aufwärmen. Ich kann ja nichts dafür, dass du dich hier in der Einöde vergraben hast. Wenn du in Frankfurt geblieben wärst, hätten wir uns sicher schon viel früher gesehen. Obwohl ich ja zugeben muss, dass du dir schon ein hübsches Fleckchen Erde ausgesucht hast.« Gerd Brauner sah sich anerkennend um. »Obwohl, na also, ich finde, das ist andererseits schon ein wenig arg weit vom Schuss hier«, und mit einem entschuldigenden Grinsen, »ich bin übrigens immer noch eine Kaffeetante, Niels.«

Ja, dachte Niels Werner, der Kaffeekonsum von Gerd Brauner war schon in ihrer gemeinsamen Zeit an der Uni in Freiburg legendär gewesen. Wann immer man ihn gesucht hatte, fündig wurde man stets am Kaffeeautomaten in der Cafeteria.

»Schon verstanden. Ich hatte den Kaffeebecher für dich bereits geholt, als du noch von deinem famosen Herrn Leist um den Weiher kutschiert wurdest. Nimmst du immer noch zu viel Zucker?«

»Stark und süß, so habe ich es immer gehalten, obwohl es meinem Vorhofflimmern gar nicht guttut. Mein Kardiologe ist alles andere als begeistert. Wieso magst du eigentlich meinen Fahrer nicht? Du hast schon früher ständig auf ihm herumgehackt.«

»Er ist nicht nur dein Fahrer, sondern erledigt auch noch andere Dinge für dich, Dinge, über die man besser nicht spricht und die ich im Detail gar nicht wissen will«, Niels Werners Stimme bekam einen leicht aggressiven Unterton. »Außerdem hat er mich beinahe mal frontal einen LKW küssen lassen. Für einen Berufsfahrer ein absolutes Unding. Was dein Vorhofflimmern angeht, dazu haben ja wohl in größerem Maß andere Faktoren beigetragen, wie Arbeit, Stress, Frauen, Alkohol, renitente Aufsichtsräte, die nicht immer nach deiner Pfeife tanzen, und, nicht zu vergessen, unangenehme Fragen stellende Aufsichtsbehörden.«

Gerd Brauner ließ sich Zeit mit der Antwort, schlürfte hörbar seinen eigentlich noch zu heißen Kaffee und betrachtete seinen alten Studienfreund nachdenklich. Er sah gut aus, der Kerl. Das sich zu seinen aktiven Zeiten bei der Meinebank abzeichnende Doppelkinn war verschwunden, ebenso das von vielen Geschäftsessen zeugende Bäuchlein. Vor ihm saßen mit maximal 95 Kilo austrainierte 1,90 Meter. Körperlich war Niels Werner offenbar topfit, über die mentale Verfassung konnte er nur Vermutungen anstellen, aber das würde sich ja im Verlauf ihres Gespräches feststellen lassen.

»Niels, du hast gut reden. Du bist ja seit drei Jahren raus aus der Mühle und konntest dich hier bestens erholen.«

»Pass auf, mein Lieber, du betrittst gerade vermintes Gelände.«

»Na ja, sorry, aber du bist doch dabei ganz gut gefahren, hast eine Stange Geld bekommen und dir hier ein nettes Heim geschaffen. Es gibt ja wohl schlimmere Schicksale.«

Insgeheim nickte Niels Werner zustimmend. Ja, er war zwar von ihm ziemlich rüde aus der Meinebank entfernt worden, aber immerhin wurde der erzwungene Ruhestand mit viel Geld vergoldet.

Obwohl er ihn wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen hatte, war Gerd in dieser Hinsicht doch großzügig gewesen. Nicht ohne Grund, selbstverständlich, denn er hatte viel über die Geschäftspraktiken gewusst, und das in allen Einzelheiten. Dem guten Gerd konnte keinesfalls daran gelegen sein, dass diese Informationen irgendwie den Weg in die Öffentlichkeit oder zu den Aufsichtsbehörden fanden. Die pragmatische Lösung hieß, entsprechend den Usancen der Finanzbranche; Schweigegeld. Und davon hatte er reichlich profitiert.

»Na ja, so ganz unrecht hast du da wohl nicht. Das bringt mich allerdings zu der Frage, welcher Grund dich hier in meine bescheidene Hütte treibt. So, wie ich dich kenne, muss es ja schon

etwas Besonderes sein. Und wage ja nicht, mir irgendwelche Märchen aufzubinden, ich weiß noch immer, wann du lügst.« Die Hündin wurde langsam unruhig, stupste ihn mit der Schnauze an und wedelte erwartungsvoll mit dem Schwanz. Es war Zeit für ihren Ausgang. Niels kraulte ihr kurz den Kopf.

»Nicki, geh dich allein amüsieren, ich werde hier wohl noch eine Zeitlang unabhkömmlich sein. Also sei ein braves Mädchen und geh zum Weiher, aber nicht weiter. Die Katze vom Josef wird heute in Ruhe gelassen, das letzte Mal hat es mich eine Flasche Rotwein gekostet, um ihn wieder zu versöhnen.«

Brauner sah der Hündin nach, als sie sich Richtung Weiher trollte. »Soso, du bist also auf den Hund gekommen, das passt zu dir und deinem Ambiente hier. Du hast ja schon immer zwischen Schlips und Trapper geschwankt. Apropos auf den Hund kommen ... ich könnte etwas zum Beißen vertragen, mein Frühstück ist schon lange her und mein Fahrer, auch wenn du ihn nicht leiden kannst, hätte gegen einen Kaffee auch nichts einzuwenden.«

»Der hat sich aber gerade in die Büsche geschlagen. Bevor ich hier irgendetwas für dein leibliches Wohl tue, mein lieber Gerd, will ich erst einmal wissen, wieso du hier unaufgefordert aufkreuzt. Falls es dir nicht klar ist, du bist hier nicht willkommen. Was zum Teufel willst du von mir?«

Brauner sah ihn direkt an. »Ich will dich ins Leben zurückholen.«

»Lächerlich, mir geht es doch gut hier.«

»Niels, das meinst du nur. Gib mir die Gelegenheit, es dir zu erklären. Aber zuerst brauche ich einen Kaffee und was zu beißen.« Widerwillig bewegte sich Niels in Richtung Haus. »Also schön, ich brühe eine neue Kanne auf und irgendetwas zu beißen werde ich auch noch auftreiben. Bleib du schön hier, ins Haus bitte ich dich erst, wenn ich weiß, welche Schweinerei du diesmal vorhast.«

Während Niels Werner im Haus verschwand, war Gerd Brauner versucht, sich an die aus dicken Holzbohlen bestehende Hauswand zu lehnen, unterließ es aber mit Rücksicht auf seinen teuren Anzug. Die Gefahr, dass der mit Harz verschmiert wurde, war ihm einfach zu groß. Samuel Leist, sein Fahrer war in der Tat im Wald verschwunden und ein Blick auf den Weiher sagte ihm, dass Nicki sich sehr wohl allein amüsieren konnte. Er studierte aufmerksam die unmittelbare Umgebung.

Das Haus stand auf einer Art Plateau und war solide aus Holz gebaut und offenbar in einem guten Zustand. Am Südhang des Dreisamtals gelegen, war der Hof zwar nach Norden ausgerichtet, die Sonne beschien allerdings bereits um diese Tageszeit rund die Hälfte des Platzes. Ein großer Garten mit einem Grillplatz grenzte an den Waldrain in unmittelbarer Nähe. Im Westen verdichtete sich das Tal zu einem Nadelöhr, hinter dem das wunderschöne Freiburg lag. Wie fast immer wies diese Stelle eine Dunstglocke auf.

Das Klappern der Haustür holte ihn in die Gegenwart zurück, Niels Werner hatte ein knapp bemessenes Frühstück mit Käse, Schinken und Marmelade auf einem Tablett arrangiert und stellte dieses auf den Tisch.

Gerd Brauner realisierte plötzlich, wie hungrig er doch war, das Croissant im Auto heute Morgen war zu wenig gewesen, um bis zum Mittag vorzuhalten. Beide Männer musterten sich gegenseitig, während sie aßen. Gerd Brauner brach schließlich das Schweigen.

»Du hast es wirklich schön hier, aber ist dir das auf die Dauer nicht zu langweilig?«

Niels Werner sah ihn lange an, seine grünen Augen verrieten nichts von seiner inneren Anspannung. Sogar seine Stimme klang neutral, als er sagte: »Ich habe mich schon gefragt, wann

du endlich zur Sache kommst. Du willst doch etwas von mir. Andernfalls wärst du niemals hier aufgetaucht.«

Gerd Brauner hatte lange überlegt, wie er taktisch vorgehen sollte, aber nun entschied er sich für den direkten Weg, den Frontalangriff.

»Ich will die Wertebank kaufen.«

Zischend ließ Niels Werner die Luft entweichen.

»Nee, Gerd, die Wertebank ist so groß wie die Meinebank. Bist du sicher, dass du das stemmen kannst? Der Chef dort ist doch, wenn ich noch richtig informiert bin, Peter Nehmer. Der wird das nie freiwillig zulassen. Du kennst ihn doch, er hält sich selbst für den größten Banker unter der Sonne. Der wird dich nie als den Primus inter Pares akzeptieren, geschweige denn als Chef.«

»Natürlich, freiwillig macht der nie mit. Die Übernahme der Wertebank kann nur unfreundlich klappen. Ich werde also Stück für Stück klammheimlich Aktien sammeln, bis ich ein fettes Paket zusammen habe und ihn dann vor vollendete Tatsachen stellen. Die Börsenkapitalisierung der Bank liegt bei rund 35 Milliarden, aber ich brauche ja nur ein Viertel davon. Mit 25% kann ich alle strategischen Entscheidungen im Aufsichtsrat blockieren denn für diese schreibt ja, wie du weißt, das Aktienrecht 75% Zustimmung des Aufsichtsrates und/oder der Hauptversammlung vor. Er muss sich also mit mir ins Benehmen setzen. Natürlich werde ich das über Strohfirnen machen, ich habe ja keine Lust, für die restlichen Aktionäre ein Übernahmeangebot abzugeben, wozu ich andernfalls verpflichtet wäre.«

»Gerd, du weißt doch ganz genau, was eine Bankenfusion bedeutet. Du hast erst einmal nur Kosten, IT-Integration, nachlassende Produktivität durch verunsicherte Mitarbeiter, die nur noch Papiere schreiben, um zu demonstrieren, wie wichtig sie sind. Du hast für nahezu jede Position zwei Be-

werber und die Betriebsräte wissen ganz genau, dass mit Entlassungen zu rechnen ist und werden dir das Leben schwermachen oder finanzielle Zugeständnisse abverlangen. Nichts als Ärger und Unruhe in beiden Häusern. Und das alles ohne einen einzigen Neukunden. Und obendrein kämpfst du noch mit zwei unterschiedlichen Standorten. Frankfurt und München, das passt nicht zusammen, die Mentalitäten der Menschen sind zu unterschiedlich. Du hast doch momentan bei der Meinebank – so wie ich das sehe – die optimale Betriebsgröße. Sicher, nach der Fusion würdest du die mit Abstand größte deutsche Bank leiten. Aber Größe bedeutet nicht automatisch, dass du auch besser bist. Ich persönlich glaube eher an kleinere Unternehmen. Sie sind dichter am Kunden und im Zweifelsfall auch flexibler, da die Entscheidungswege kürzer sind.«

Niels Werner kraulte der zurückgekehrten Nicki den Kopf. Gerd Brauner schenkte sich erst einmal Kaffee nach, ehe er antwortete.

»Du hast mit allem Recht, was du sagst. Aber du weißt doch selbst, wie das ist. Heutzutage bist du zur Größe verdammt. Friss oder du wirst gefressen. Wenn bei einer anderen Bank zu Recht oder zu Unrecht der Börsenwert höher ist, dann macht diese Bank eben eine Kapitalerhöhung und benutzt das neue Eigenkapital, um dich aufzukaufen. Niels, das Haifischbecken da draußen ist noch brutaler geworden in den letzten drei Jahren. Da wachst du eines Morgens auf und ein Anderer hat auf einmal das Sagen. Er übernimmt deine Bank, schlachtet sie aus und das war's dann. Nein, mein Lieber, da bin ich schon lieber derjenige, der bestimmt, wo es langgeht.«

»Na gut, das ist natürlich auch eine Überlegung wert. Letztendlich musst du ja wissen was du willst. Ich verstehe nur nicht, was zum Teufel das Ganze eigentlich mit mir zu tun hat?«